



## Blicke auf die sächsische Schweiz.

### II.

#### Der Kuhstall.

So heißt, wie jeder weiß der die Schandauer Felsenreviere besuchte, eine 14 Ellen breite, 10 Ellen hohe, als Durchgangsthor gebildete Felsenhalle, zu welcher man durch das romantische Kirnitzschthal vom Schandauer Bade aus bei der dritten Mühle hinaufsteigt. Man mag sie mit vollem Recht die Propyläen dieses großen Naturtempels nennen. Denn von hier aus taucht sich der wonnetrunke Blick in die Schluchten und labyrinthischen Felsen-Irrgänge, die auf der einen Seite vom großen Winterberg, auf der andern von den Felsenwänden des Schrammensteins und fahlen Horn, begränzt werden. Alles was über die Benennung Kuhstall aus den Schreckensscenen des 30jährigen Kriegs hier erzählt wird, beruht auf unsichern Sagen. Doch ist auch die vornehmere Benennung der Wildenhainer Hallen historisch nicht zu beweisen. Warum versuchte noch kein Landschaftmaler, der zugleich Architekt war, eine muthmaßliche Restauration der uralten Burg zu geben, die unstreitig hier in Zeiten, wovon alle Annalisten-Kunde schweigt, in wunderbaren Mauerwerken, Fallthoren, geheimen Stiegen und Grotten-Spalten ihr räthselhaftes Daseyn hatte? Dieß aus den noch vorhandenen Riesen, Einfaltungen, die in die Felsen eingeschnitten sind, Eisternen und mancherlei durch Menschenhände ausgeweiteten Höhlen zu errathen und muthmaßlich auf-

zustellen, wäre gewiß eine preiswürdige Aufgabe. Man versäume beim Herumklettern nicht sich von dem wackern Schandauer Führer (Sturm heißt sein Name) in die am Rande eines Abgrundes sich perspektivisch öffnende Felsenbank (in Götzinger's Schandau, S. 272 f.) bringen zu lassen. Das ist der belohnendste Anblick von allen, die man auf dem Kuhstall in so reicher Fülle genießt. Glückliche diejenigen, welche bei bequemer Mufe von hier aus nicht noch an demselben Tage auch die Winterberge und das Presbischthor beschauen wollen. Dieß steinerne Gastmal fordert eiserne Füße und — einen Straußen-Wagen zur Verdauung. Die Felsenwände und übereinander geschichteten Sandsteinlager wiederholen sich in ermüdender Einförmigkeit, nur dem eigentlichen Naturforscher oder Naturmaler ein Gegenstand genauerer Forschung. Es geht um den Kuhstall herum durch einen Theil des Habichtgrundes ein bequemer Weg zur dritten Mühle im Kirnitzschgrund zurück. Da findet man seinen Wagen und fährt dann, durch Steigen in erfrischender Bergluft gestärkt, aber nicht ermüdet, angenehm zurück, um sich im Schandauer Bade zu restauriren, und Abends einen herrlichen Luftweg über das Ostrauer Plateau den Zahnsgrund herab zu wandeln, an dessen Ausgang am Elbufer eine Schandauer Gondel wartet, auf welcher man die Postelwitzer Nebengärten und Fischerwohnungen zur Seite, den Lilienstein, diesen Altar in Gottes großem Naturtempel, vom Abendroth vergoldet vor sich, nach Schandau's friedlichen Wohnungen, dem grün-

unfertigen Strom entlang hinabgleitet, um am andern Tage mit derselben Gondel nach Schmilka hinaufzufahren, und von da den großen Winterberg in der Morgenkühle zu besteigen.

In der Grotte, welche der Kuhstall genannt wird.

Den 19. Juni 1817.

Ärgre Dich nicht, mein Freund, ob des Kuhstalls niedrer Benennung!

Such' in der Schaale den Kern! such' in dem Worte den Sinn.

Wenn, zwei Hörner am Haupt, Dir Luna winket, so weidet

Zwischen Gestirnen die Kuh; ist nicht der Himmel ihr Stall?

Wo am gepriesenen Ganges der Menschheit Wiege sich schaukelt,

Ehret der Hindu die Kuh, ist in Pagoden ihr Stall.

Also öffnet der Kuhstall sich hier an der zackigen Felswand,

Eingangshalle zu Dir, heilige, hohe Natur!

Fragt, Ungläubige, nicht, wo hier einst stallte die Milchkuh!

Schwätzt nicht vom schwedischen Krieg! geistiger nehmet den Sinn.

Schauet das Sinnbild der Kuh am allgebährenden Nilstrom;

Wenn die Natur sich verjüngt, tränkt dort den Horus die Kuh.

Zwischen vermorschtem Gestein sproßt hier alljährig der Frühling.

Boten des Frühlings, ihr weht kühlend im Kuhstall mich an!

Böttiger.

## Das Gleichgewicht von Europa.

(Fortsetzung.)

Bei der nächsten gesellschaftlichen Zusammenkunft war Rupert die erste. So oft sich die Thür öffnete, rief er: „Da kommt er!“ Aber der Erwartete kam nicht. Man fürchtete, ihm sey etwas zugestoßen; als man deshalb in seine Wohnung schickte, hieß es, er sey bereits vor drei Tagen abgereist, man wisse nicht wohin.

Jedermann fand dies Benehmen sonderbar. Den tiefsten Eindruck aber machte es auf den Legationsrath und Julien. Mit Mühe verbarg diese ihren Schmerz. Im Nachhausegehen bekannte sie ihrem Pflegvater auf seine Fragen „ob sie Staffa liebe?“ daß er ihr unaussprechlich theuer sey, und daß auch sie Beweise von seiner mehr als freundschaftlichen

Theilnahme empfangen habe. „Desto besser Kind,“ rief Rupert aus — „desto gewisser bringe ich ihn Dir zurück.“ Am andern Morgen fuhr er mit Expresspost aus dem Hause, ohne jemand ein Wort zu sagen, wo er Staffa auffuchen wollte.

Er blieb mehrere Wochen aus. Unterdessen entspann sich ein Briefwechsel zwischen Julien und Staffa, der wenigstens des letztern schnelle Abreise erklärte, wenn er sie auch nicht entschuldigte.

Staffa an Julien Herrmannsfried,  
am Morgen seiner Abreise früh 4 Uhr.

„Wenn Ihre schönen Augen sich zu früh öffneten, so schließen Sie sie nur wieder. Lassen Sie sich vom süßesten Morgentraum in die heiterste Stimmung hinüber wiegen, Sie werden einer solchen bedürfen, um nicht recht zornig zu werden, wenn Sie diese Zeilen lesen, die Ihnen meine Abreise verkünden. Was werden Sie von mir denken, holde Julie? Ich wage es Ihnen zu sagen, was mein glühendes Herz für Sie empfindet, Sie würdigen mich der Erwiederung, und drei Tage nach dieser Erklärung verschwinde ich! O Julie, schönes zartes Wesen, ich liebe Sie unaussprechlich; mehr als der Adler die Sonne und der Hirsch die Quelle! Ich bedarf Ihrer, mehr als die Rebe der Ulme, mehr als die Rose des Thaues!“

„Stille hohe Lilie der Liebe, schlank stehst Du, und ernst vor meiner Seele, das duftende Haupt vom Sonnenbrande des Kummers erdwärts geneigt. Am Saphirenkelche Deiner Augen glänzen die Tropfen der Wehmuth! Ach um mich?“

„Julie! ich bin dennoch unschuldig. Ich mußte fliehen! Weißt Du auch, Du Schnee des Nordens, was in Griechenland Liebe heißt? Wie oft habe ich meine heißen Lippen in die Spuren gepreßt, die Dein zarter Fuß in den frischen Sand gedrückt, wie oft mit der Sonne gehadert, deren langer Blick Dich zwang die Augen niederzuschlagen, wie oft dem Thau geschmolzt, der von blühenden Lindenzweigen herab tropfte, um die Silberblüthe Deiner Stirne im Abenddunkel zu küssen. O Julie, wer so liebt, erliegt dem Gedanken, der Geliebten nicht Alles in Allem zu seyn. Nicht nur der Schönste, Liebste, Beste will ich Dir seyn, auch die Welt muß Deine Wahl billigen. Der kleinlichste Tadel muß weder an meinem Außern noch Innern haften können, weder an meinem Wandel noch an meiner Herkunft etwas aussetzen dürfen. An meiner Hand mußt Du vergessen, daß die Sprache edel, und unedelgeboren unterscheidet. Und ich — o marterndes Bekenntniß —

ich bin ein Kind der Verborgtheit! Vielleicht — ja wahrscheinlich — der ungesetzliche Sohn einer Sclavin! Weder Vater noch Mutter kannte ich. Von fremdem Mitleiden erzogen, erbte ich den angenommenen Namen. O Gift der Ehrsucht, wie zerreiße Du dies Herz! Nein, Du kannst den namenlosen Sclavensohn nicht lieben, und ich ertrage keine Liebe die mich erträgt, die verzeihend auf mich herabblickt. Dem Engel, der mich vor Gottes Thron führt, reiße ich diese Hand aus der seinen, wenn er mich nicht Bruder nennt. Alles in dieser Welt von Qual und Entbehren, wie es Namen habe, nur keine Seitenblicke, kein Herabsehen. Ha beim Stix, und wär' ich im Reiche der Schatten, so würgte ich die Schatten, die vornehm an mir vorüber wanken! — —

Das Fieber ist vorbei Julie. Ich lese was ich geschrieben, und lächle über den kämpfenden Schatten. Julie, Engel, liebst Du mich? Dich frage ich, Du großes blaues Auge voll Milde und Schwermuth, auch goldene Locken voll Duft und Weiche, liebt mich Julie? Und ach, wenn Sie mich auch liebt, so darf ich Sie ja dennoch nicht wieder sehen!

Ewig Dein

Demetri Staffa.

Julie an Staffa.

„Nein Staffa, ich lächle nicht über den Schattenwürger. Versengend, wie der Wind der Wüste haucht mich die Glut Ihres Briefes an; nicht wohlthätig wärmend wie Frühjahrshauch. Ist denn solcher Krampf Liebe? Ist dies die Sprache eines besonnenen Mannes, eines Christen? Ich hoffe Sie bleiben ganz ernsthaft bei diesem Namen, sonst sind und bleiben wir getrennt.

Ihre Abreise hat mich tief betrübt. Ich habe Ihnen gestanden, daß ich Sie liebe, und ein deutsches Mädchen besinnt sich so lang eh' sie dies versteht, daß sie es wiederholen darf. Ja, ich liebe Sie, weil Sie mir das schienen was unsre Sprache einen Mann nennt; warm aber nicht heiß, besonnen aber nicht kühl, geistvoll aber nicht stolz, liebenswürdig aber nicht eitel.

So wie ich Sie zu kennen glaube, werden Sie nicht ohne den höchstwichtigsten Grund, auch nur den Schein einer unedlen That auf sich laden. Eine ehrenwerthe Geburt ist ein schöner Vorzug unter den Menschen, und ich achte das sehr hoch, so wie Ihre Betrübniß, daß Ihnen Elternliebe versagt blieb.

Daß Sie der Sohn einer Sclavin sind, ist inzwischen nicht Ihre Schuld, und kann Ihnen weder bei mir, noch sonst bei einem vernünftigen Wesen schaden.

Da der Herr des Lebens sich nicht geweigert hat, ein Knecht zu werden — er — vor dessen Hoheit alle menschliche Würden klägliches Puppenspiel sind — so kann Ihnen wohl nichts wohlthätigeres begegnen, als wenn Ihr dunkles Herkommen, Ihnen christliche Demuth lehrte, die die schönste aller Tugenden ist, und die ich sehr an Ihnen vermisse. Was Ihre Geburt für Einfluß auf unsre Liebe haben soll, versteh ich nicht. Wie das Schwerdt jeden der es trägt, so adelt die Liebe jeden, der sie wahrhaftig fühlt. Fürst und Diener können nicht mehr als aufopfernd, hingebend, selbstvergessend lieben, und so einander gleich werden.

Sie rasen bei dem Gedanken, daß man an meiner Seite an Ihr Herkommen denken könne? O eitle Griechen, dann wisse, die kalten deutschen Mädchen sind auch stolz und hoch wie die Tannen ihres Landes. Den einmal ihr Herz erkohr, den vertauschen sie gegen keinen Fürsten der Erde. Ja sie lieben um so inniger, je weniger solche Zufälligkeiten Einfluß auf ihre Wahl haben. Dann rausche immer der dunkle Strom unnützen Geschwäzes an den Wurzeln hin, der hohe grade Wipfel ragt unbewegt ins Himmelblau hinaus.

Ich habe die Bildersprache Ihres Landes mit der des Meinigen beantwortet. Was Sie von mir trieb kenne ich nun und vermochte es nicht zu billigen. Lehren Sie mich das achten, was Sie zurückführt.

Mein Pflieg Vater ist abwesend; schwerlich hätte Ihr fremder Bote sonst sein Infognito behalten.

Mit inniger Liebe noch immer

Ihre

Julie Herrmannfried.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Grabschrift.

Hier ruht er, der auf jedem Valle  
Als Tonangeber stets florirt,  
Als Spieler manche Bank geziert;  
Nach seiner Pfeife tanzten Alle.  
Ja so, was ich noch sagen muß,  
Er war des Städtchens Musikus.

W. P r o h.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

(Beschluss.)

Hamburg, den 10. Juni 1817.

Am 4. Juni gab Herr Strömeier den *Sa-  
raastro* in der Zauberflöte mit ausgezeichnetem Bei-  
fall, und wurde nach der Vorstellung einstimmig her-  
vorgerufen. Am 5. gab Mad. Jagemann *Maria  
Stuart*. Höchst interessant war diese Darstellung  
für Jeden, der im Theater mehr sehen will als schöne  
Frauen, schöne Kleider und schöne Dekorationen.  
Einer Kunstausstellung möchte ich sie vergleichen, wo  
ein Gemälde aus einer berühmten Schule, die  
Aufmerksamkeit der Kenner fast ausschließlich in An-  
spruch nimmt. Da aber leider die Gemeinde der  
Kunstkenner von jeher klein war, und es auch wohl  
immer bleiben wird, so kann ihr Urtheil das stento-  
rische Geschrei des Saffers nicht so leicht über-  
täuben, und diese schreien: „Das Kunstwerk gefällt  
uns nicht“ (soll eigentlich heißen, es hängt uns zu  
hoch), „da haben wir viel schönere gesehen in bunten  
Gewändern, lieblichen Gesichtern, die uns gar wun-  
dersam gerührt haben: wir müssen durchaus mehr  
gerührt werden, sonst geht uns das Trauerspiel  
nicht zu Herzen, &c.“ Was will ich nun mit die-  
sem Allen sagen? Nichts mehr und nichts weni-  
ger, als daß Mad. Jagemann eigentlich nur dem  
Kennerhäufchen gefallen hat, daß das große Publi-  
kum, obgleich unwillkürlich an mehreren Stellen von  
der Wahrheit und Vortrefflichkeit ihres Spieles zum  
Beifalle hingerissen, dennoch nichts weniger als be-  
friedigt war, daß man sich erinnerte, Dem. A. oder  
Dem. E., welche vordem in dieser Rolle glänzten,  
wären doch ganz anders gekleidet gewesen\*); auch  
habe diese oder jene Vorgängerin es so zu machen  
gewußt, daß schon der Eingang des Trauerspiels die  
Thränen der gerührten Zuschauer in großen Massen  
hervorlockte; in der *Beicht*-*Scene* zumal erin-  
nerte man sich ganz anders geweint zu haben,  
als diesmal! Wollten nur Zeit und Raum sich mei-  
ner Neigung fügen, so sollten Sie hier eine getreue  
Entwicklung dieser Darstellung lesen, ich würde mein  
Urtheil dann ganz zurückhalten, und die Entschei-  
dung, wer Recht habe, die Vielen oder die We-  
nigen, lediglich den Lesern dieses Blattes über-  
lassen; so aber muß ich bitten, es mir diesesmal  
aufs Wort zu glauben, daß das Spiel der Mad.  
Jagemann als *Maria Stuart* ein Meister-  
spiel war. Wie aber kam es, daß es nicht allge-  
meiner gefiel? — Wie aber kommt es, daß so man-  
cher ein Werk von Göthe langweilig, oder ein Werk  
von Richter abgeschmackt findet? Hier eine zweite  
Frage zur Beantwortung der ersten.

Am 6. Juni. Titus. Mad. Jagemann als  
*Sextus* war vorzüglich im Gesang, besonders in  
der Ausführung der ersten Arie mit begleitender Clav-

\*) Freilich kann es nicht geläugnet werden, daß die Künst-  
lerin fast bei jeder Darstellung ihre Toilette etwas ver-  
nachlässigt hatte.

rette. Ihr Spiel war sehr kalt, und konnte daher  
auch die Zuschauer nicht ergreifen. In der Arie aus  
A dur wurde nicht selten detonirt.

Am 8. Juni wurde *Camilla* wiederholt. Heute  
sind die letzten Gastrollen dieser Künstler. Wir ha-  
ben *Figaro*, Mad. Jagemann giebt *Susanne*  
und Herr Strömeier den Grafen.

Gestern gab hier Herr Klingemann vom Weis-  
marischen Theater den Amtmann *Riemen* in  
der *Aussteuer* als Gastrolle. Der Mann gab sich  
viele Mühe, konnte aber dennoch die breite Stufe  
der Mittelmäßigkeit nicht überschreiten.

Stuttgart, im Juni 1817.

Seit Jahren war unser Theater nicht so häufig  
von Gastspielenden heimgesucht, als in diesem Früh-  
jahre. Herr Siboni, der rühmlich bekannte Tenor-  
ist, riß das Publikum als *Licinius* in der *Vestalin*  
zu stürmischen Beifallsbezeugungen hin; auch in sei-  
nen übrigen Rollen gefiel er sehr durch seinen kunst-  
reichen Gesang und sein feuriges Spiel. Er ist ein  
sehr kunstfertiger Sänger, leider ist seine Stimme  
nicht mehr frisch und klangvoll genug, weshalb er  
sich oft genöthigt sieht, zu häufigen Verzierungen  
seiner Zuflucht zu nehmen, um den Mangel zu ver-  
stecken, doch sind wir ihm das Zeugniß schuldig, daß  
es stets mit Geschmack und passender Auswahl ge-  
schieht. Als Schauspieler ist er vorzüglich zu nennen.  
Ihm folgte Herr Miller vom Darmstädter Hofthea-  
ter. Wir hörten ihn nur als *Taras* und *Lamino*,  
erkannten aber in ihm einen mackern Sänger, der  
eine volle Stimme von seltner Höhe besitzt; ein Vor-  
zug der um so schätzenswerther ist, da die meisten  
Tenoristen unserer Zeit sich in den hohen Tönen mit  
der Fistel helfen müssen, welche sie obendrein selten  
auf eine geschickte Weise mit der Bruststimme zu ver-  
binden wissen. Sein Vortrag bewies, daß er Musi-  
k gründlich studirt hat und selbst Compositour ist.  
Herr Hähnle, vom Casler Theater, löste ihn ab.  
So hörten wir in Zeit von 6 Wochen drei Tenori-  
sten — und doch klagt man über Mangel an Tenor-  
isten! — Herr Hähnle hat, wenn gleich keine starke,  
doch eine angenehme Stimme, die wohl mehr Hals-  
als Bruststimme ist, sein Vortrag ist gefällig, sein  
Spiel gewandt. Wir hörten ihn als *Bellmont* in  
der *Entführung*, *Gusmann* in *Don Juan*, und *Ra-  
miro* in *Aschenbrödel*. — Vielen Beifall erndete Herr  
Maurer, vom Berliner Theater, namentlich in *Ko-  
zebues* kleinem Stück: die *Seelenwanderung*, wo-  
rin er die verschiedenen Charaktere, besonders den  
*Postillon*, den französischen Friseur und den betrun-  
kenen Küster mit vieler Laune und großer Gewandt-  
heit gab. Von Neuigkeiten sahen wir: Die *Gebrü-  
der Philibert*, ein artiges Lustspiel, nach *Piccard*  
von *Blume*, welches gefiel. Herr *Mevius* gab die  
Rolle des jüngern *Philibert* sehr brav. Göthes *Lasso*  
ward auch auf die Bühne gebracht, jedoch ohne son-  
derlichen Erfolg.

## Darstellungen der Königl. Sächf. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntags, am 6. Juli 1817. *Abellino*, der große Wandt. Schauspiel in 5 Akten.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Dienstags, am 8. Juli. *Moses*. Dramatisches Gedicht in 5 Akten, von Klingemann.